

**Bitte beachten Sie die Sperrfrist:
Dienstag, 31. Oktober 2006, 10.00 Uhr**

*****Es gilt das gesprochene Wort*****

**Reformationstag 2006
Predigt zu Gal 5,1-6 am 31. Oktober 2006 in der Schlosskirche Wittenberg**

Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Festgemeinde,

heute können und wollen wir und ganz besonders hier in dieser Kirche aus dem Vollen schöpfen. Denn von einem 31. Oktober, im Jahr 1517, wird berichtet, dass Martin Luther an die Türe genau dieser Schlosskirche hier 95 Thesen angeschlagen hat, die die Kirche reformiert haben. Wir Evangelischen feiern heute und hier unsere spezifischen Wurzeln. Es ist für mich ein bewegender Moment, heute hier zu stehen und zu Ihnen sprechen zu können. Hier also nahm die Reformation ihren Anfang. Hier hat der Mönch und Theologieprofessor Luther seinen Ideen Raum gegeben. Hier hat er formuliert, was ihm schon über Jahre hinweg am Herzen lag. Hier hat er seinem Glauben und seinem Verstand Luft verschafft, indem er in 95 Thesen zusammengefasst hat, was ihm an seiner Kirche reformbedürftig erschien. Und es gibt wohl wenige historische Punkte in unserer Kirchengeschichte, die so eng mit einer grundlegenden Veränderung der Kirche verbunden sind, wie es von jenem 31. Oktober berichtet wird.

Es gibt einige Schlüsselwörter, die bei Luther immer wieder auftauchen. „Ablass“ ist so eines, „Gewissen“ ein anderes, „Gerechtigkeit durch Glauben“ ein drittes, um das sich auch die heutige Lesung aus dem Römerbrief gedreht hat. Ihnen fallen vielleicht noch weitere ein. Heute soll es auch um solch ein Schlüsselwort gehen: um die Freiheit. Genauer gesagt: um die christliche Freiheit. Hören wir zunächst, was unser Predigttext von der christlichen Freiheit sagt. Ich lese aus dem Brief des Paulus an die Galater im 5. Kapitel die Verse 1-6:

¹ Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!

² Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen.

³ Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist.

⁴ Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen.

⁵ Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muss.

⁶ Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ – mit einem Paukenschlag eröffnet Paulus sein neues Kapitel im Brief an die Galater. Und dieser Paukenschlag hat einen großen Nachhall. Er erklingt über die weitläufige Landschaft Galatiens, die heutige Türkei, und von dort hat er sich weiter verbreitet nach Italien, Spanien, Germanien, bis er schließlich in eine abgelegene Mönchszelle in Wittenberg, nicht weit von hier, eingedrungen ist und bei dem Augustinermönch Martinus Gehör gefunden hat.

Die Freiheit. Oft besungen, zum Leitwort der Aufklärung avanciert und schließlich in unserer Verfassung auf vielfältige Weise verankert ist die Freiheit zum höchsten Gut geworden. In Umfragen kann man sich bestätigen lassen: auf Platz eins aller Wertschätzungen rangiert der Wunsch nach persönlicher Freiheit. Im Grunde brauchen wir nicht einmal eine Umfrage dazu, wir wissen es selbst: Keiner und keine lässt sich heute mehr etwas vormachen oder vorschreiben. Was ich denke, meine oder glaube, bestimme ich. Das erstreckt sich auch auf den religiösen Bereich: Evangelische Freiheit, die ist seit der Reformation immer wieder so verstanden worden: Niemand schreibt mir vor, ob und wann ich in die Kirche zu gehen habe. Niemand darf mir meine Sonntagsruhe stören, niemand kann mich dazu nötigen, am Gemeindeleben teilzunehmen. Niemand darf mich auffordern zu beten, wenn ich es nicht will. Kein Papst, kein Bischof, kein Pfarrer hat mir vorzuschreiben, wie ich zu leben habe. All das versteht man heute unter Freiheit. Freiheit von Zwang, den andere mir auferlegen könnten.

Aber ist das auch die Freiheit, von der Paulus an die Galater schreibt? Was ist mit der christlichen Freiheit gemeint, für die Martin Luther später so leidenschaftlich gekämpft hat? Lassen Sie mich versuchen, Ihnen das anhand eines Kinofilmes zu veranschaulichen:

Truman Burbank ist Versicherungsangestellter und führt ein beschauliches Leben in der idyllischen Küstenstadt Seahaven. Bis eines Tages plötzlich ein Schweinwerfer direkt vom Himmel mitten vor seine Füße fällt. Das ist der Anfang einer ganzen Reihe von Indizien, die Truman irgendwann zu der Überzeugung bringen, dass er sein ganzes bisheriges Leben in einem einzigen riesigen Filmstudio zugebracht hatte, während der Rest der Welt vermutlich bei Bier und Chips die einmalige Live-Show verfolgt. Also besorgt er sich ein Boot – wobei ihm natürlich etliche Steine in den Weg gelegt werden – und flieht über das Meer in Richtung Horizont. Und tatsächlich: Nach wenigen Stunden erreicht er den (eben doch nur) gemalten Himmel

des gigantischen Filmstudios. Und jetzt hat er die Wahl: Soll er in der Filmwelt bleiben, die ja gar nicht schlecht für ihn inszeniert ist und in der er sich auch sicher sein kann, dass ihm ein langes Leben beschert ist – die Produzenten wollen ja noch länger an ihm verdienen. Oder soll er das Filmstudio verlassen und in die Freiheit gehen, die aber auch Ungewissheit meint.

Wie würden Sie entscheiden, liebe Schwestern und Brüder? Truman jedenfalls zögert eine Weile und ist sich dann aber sicher: Er wählt die Freiheit. Wieder wird deutlich: Freiheit ist ein hohes Gut, vielleicht sogar das höchste. Dabei braucht man nicht unbedingt ein Filmstudio, um ein Gefängnis zu spüren. Es kann schon das Korsett des Alltags genügen, die täglichen Zwänge. Wer sich einmal unfrei gefühlt hat, eingeschlossen von Erwartungen, Vorschriften oder gar Mauern, der weiß, wie wichtig die Freiheit für ein gelingendes Leben ist.

Und doch meint die christliche Freiheit noch eine ganz andere Freiheit als diejenige, die uns tagtäglich vielleicht vorschweben mag und die Truman zum Verlassen des Filmstudios bewegt. Denn die christliche Freiheit meint nicht einfach Ungewissheit oder Beliebigkeit, mit der sie heute gerne verwechselt wird.

Was Luther unter christlicher Freiheit verstehen will, das hat er selbst drei Jahre nach seinem Thesenanschlag zu Papier gebracht. Die berühmte These steht dabei gleich am Anfang: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr alle Dinge und niemandem untertan“. Aber sie ist gefolgt von einer zweiten These, die wir heute vielleicht weniger gerne hören: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan“. Wie geht beides zusammen? Jedenfalls sind diese beiden Pole – die Freiheit des Christenmenschen und der Dienst am Nächsten – auch schon bei Paulus so angelegt. Denn unser Briefabschnitt beginnt zwar mit der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat, aber er endet mit dem Glauben, der durch die Liebe tätig ist: „In Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“

Christliche Freiheit und Liebe, Glaube und Dienst am Nächsten gehören offenbar zusammen. Die Freiheit, die uns durch Christus geschenkt ist, zielt nicht auf völlige Losgelöstheit, auf Beliebigkeit, auf Unsicherheit, sondern – ganz im Gegenteil – auf Bindung. Christliche Freiheit bindet an Gott und an den Nächsten, den wir lieben sollen, wie uns selbst. Das klingt wie ein Widerspruch – und doch ist das eine die logische Folge von dem anderen. Denn die christliche Freiheit will zuallererst den Einzelnen von seiner Selbstbezogenheit befreien. Wer denkt, dass er das ganze Leben, alle Nöte und Sorgen, ganz alleine, also „frei“ von allem, meistern kann, irrt sich gewaltig. Wer unter Freiheit Bindungslosigkeit versteht, wird an sich selbst scheitern, wird untergehen in seiner Selbstbezogenheit, wird von seiner ständigen Sorge um sich selbst zerfressen werden. Jesus Christus lenkt den Blick aber weg

von sich selbst und hin zu Gott, auf den wir alle unsere Sorgen werfen dürfen. Wir brauchen nicht alles aus eigener Kraft zu meistern, weil Gott zu uns hält. Wir sind nicht alleine, weil wir im Glauben geborgen sind. Wir sind gerechtfertigt, weil Jesus Christus Gnade schenkt. Schluss mit dem Sorgengeist, ein neuer Anfang mit dem Geist der Befreiung. Und was für eine Befreiung: Wir müssen unser Leben nicht mehr selbst leisten, nicht mehr selbst gut machen. Denn wir kommen ja immer schon her von dem Wort, das uns zugesagt ist in der Taufe: Ich habe dich bei meinem Namen gerufen, du bist mein!

So werden wir, mit Paulus und Luther gesprochen, im Glauben zuallererst nicht *zu* uns selbst, sondern *von* uns selbst befreit. Das ist etwas ganz anderes, als moderne Freiheitsphantasien es uns oft versprechen wollen. Die Richtung geht genau anders herum: Christliche Freiheit wirft uns nicht auf uns selbst zurück, sondern hin zu Gott. Und damit auch: Hin zum Nächsten. Aus der Befreiung des Einzelnen folgt die Zuwendung zum Nächsten. Ein Christenmensch macht sich freiwillig zum Diener Gottes und zum hilfreichen Geist des Nächsten. Deswegen ist auch unsinnig, z.B. das Fernbleiben vom Gottesdienst mit christlicher, mit evangelischer Freiheit begründen zu wollen: Denn der recht verstandene Gottesdienst ist ja gerade der Dienst am Nächsten, wie Paulus an anderer Stelle deutlich macht (Röm 12,1-2) – und nicht etwa das Gegenteil davon. Ein Glaube, der nicht den Alltag gestaltet, der nicht zum Gottesdienst in der Welt wird – das ist kein Glaube, wie Paulus und Luther ihn beschreiben. Wir sind befreit zur Liebe – und darum befreit, das Beste mitzuteilen, was wir haben: unser Bestes ist der Glaube an Jesus, ist der Trost, den wir bei ihm finden, ist das Vertrauen, dass alles Leben Gott lieb und wert ist. All dies anderen mitzuteilen ist darum unser Anliegen – und als Ort dafür eignet sich am besten die Kirche, die Gemeinde. Deshalb ist die Kirche für unseren Glauben unverzichtbar. .

Die Freiheit, die Jesus Christus schenkt, ändert zwar oft auch nichts an den Mauern, innerhalb deren Grenzen sich unser Leben nun einmal abspielt, ändert oft nichts an den täglichen Zwängen. Aber: Wir können im guten Glauben diesen Mauern etwas gelassener gegenüber stehen. Die Freiheit, die wir im Glauben an Jesus Christus erfahren, erinnert daran, dass unser Leben sich nicht in dem erschöpft, was die tägliche Routine vorgibt. Christliche Freiheit lässt die Gegebenheiten des Alltags kleiner, unwichtiger werden und macht uns empfänglich für das, was zwischen den Zeilen geschrieben steht. Christliche Freiheit macht frei *von* uns selbst und *von* den Zwängen des Alltags, macht aber vor allem frei *für* das, worauf es eigentlich ankommt: Freundschaft und Mitmenschlichkeit, Fürsorge und Verantwortung, Glaube, Liebe und Hoffnung. Aus der „Ich-AG“ wird die „Wir-AG“, aus Einsamkeit Nächstenliebe. Aus dem Einzelkämpfer um den rechten Glauben die Gemeinde, in der wir miteinander um diesen Glauben ringen können. Denn „in Christus Jesus“,

schreibt Paulus, „gilt ... der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“. So kann ein Glaubender nie alleine bleiben.

„Kirche der Freiheit“ – so haben wir im Rat der EKD darum die Schrift überschrieben, die wir im Juli herausgegeben haben und die in unserer Kirche einen großen Diskussionsprozess angestoßen hat, der in drei Monaten hier in Wittenberg in einem Zukunftskongress einen ersten Höhepunkt haben soll. In einer Kirche der Freiheit wollen wir miteinander immer wieder neu darüber nachdenken, wie unser Glaube in der heutigen Welt aussehen kann und muss und wie wir dies den anderen Menschen nahe bringen können, dass Glaube, Liebe Hoffnung für ihr Leben eine wichtige Rolle spielt.

Wenn praktisch alles im Fluss ist: Wie vermessen müsste man sein, um nicht einzugestehen, dass auch unsere Kirche neue Formen Strukturen finden muss, um den Menschen auch in Zukunft Beheimatung zu bieten und ihnen den Glauben und die Liebe Gottes näher zu bringen. Von daher finde ich es schade, wenn sich bereits wenige Wochen nach der Veröffentlichung dieses Impulspapiers der EKD, mit dem wir ja auf breiter Ebene dazu motivieren wollen, die notwendigen Veränderungen unserer Kirche gemeinsam anzugehen, die ersten schon Wasser ins Feuer gießen wollen, noch bevor die ersten Funken zu glimmen begonnen haben. Da scheinen einige dem Geist der Verzagtheit offenbar mehr zu huldigen denn dem der Reformation. Auch darin kann uns Martin Luther heute noch Vorbild sein: Dass wir unsere Glaubensüberzeugung mit Nachdruck verfolgen und nicht vorschnell klein begeben.

Eine Kirche der Freiheit bleibt nicht haften in den Strukturen und Formen der Vergangenheit. Sie macht sich immer wieder neu auf den Weg in die von Gott begleitete Zukunft. Und sie wagt dabei auch unkonventionelle Schritte, wenn sie das Ziel nicht aus den Augen verliert: dass wir uns miteinander stärken lassen und anderen bestärken in unserem Glauben an Jesus Christus, der uns Gottes Gerechtigkeit nahe gebracht hat, die uns von Gott zugesprochen ist rein aus Gnade.

Ich wünsche mir, dass dieses Signal im Januar hier aus Wittenberg hinaus geht in unser Land: dass wir als evangelische Kirche durch Paulus und Luther etwas über die Freiheit gelernt haben, die von Christus her uns geschenkt ist.

Diese Freiheit meint eben nicht die Ungewissheit, die die Filmfigur Truman fürchtet oder die Bindungslosigkeit, die heute oft mit Freiheit verwechselt wird, sondern Sicherheit. Die Sicherheit nämlich, den Blick für das Wesentliche frei zu haben. Christliche Freiheit meint nicht Beliebigkeit, sondern ist die Freiheit zu Denken und zu Handeln, Freiheit sich selbst und Toleranz anderen gegenüber, Freiheit zum Glauben und zum Leben, zu Lieben und zu Hoffen.

Der Reformationstag kann und soll in jedem Jahr diese Freiheit wieder zum Leuchten bringen. Die EKD-Schrift schlägt vor, dass wir den Reformationstag nicht nur hier in Wittenberg, sondern überall dort, wo wir zu Hause sind, mit seiner Botschaft ernst nehmen, ihn überall jedes Jahr zum Leuchten bringen, Vielleicht sogar jedes Jahr ein bisschen mehr bis hin zum Jahr 2017, wenn wir den 500. Jahrestag des Thesenanschlages feiern. Warum wollen wir uns nicht vornehmen, dass bis dahin der Reformationstag in ganz Deutschland ein gesetzlicher Feiertag ist – und nicht nur in den Bundesländern, die überwiegend protestantisch geprägt sind? Wenn dies in Chile möglich ist, wo es nur 15 % Evangelische gibt, warum nicht im Mutterland der Reformation?

Damit wir jedes Jahr von neuem den Menschen deutlich machen können: die Freiheit, die Christus uns zugesprochen hat, hilft uns, ein fröhliches und hoffnungsfrohes Leben zu führen. Denn auch in allen Schwierigkeiten, die uns in diesem Leben begegnen, wissen wir: von Gott sind wir angenommen, so wie wir sind mit all unseren Schwächen und Fehlern. Gott hat uns lieb. Dieses Wissen macht uns frei, uns selbst und unsere Nächsten zu lieben. Macht uns frei, in einer Kirche der Freiheit unseren Glauben zu bekennen. Gott sei Dank. Amen.